

C-Dur beginnt getragen und verhalten (Andante sostenuto). Bald folgt ein rascher Teil (Allegro con spirito). In der Motivbildung wie in der harmonischen Sprache kündigt sich eine Vorahnung Weberischer Musikromantik an.

Das Concertone C-Dur KV 190 für zwei Violinen und Orchester ist Wolfgang Amadeus Mozarts erste größere Konzertkomposition für die Violine. Datiert ist es: Salzburg, 3. Mai 1773, stammt also vom 17-jährigen Mozart nach seiner Rückkehr aus Italien. Das Werk steht deutlich in der Gefolgschaft des alten Concerto grosso, da neben die beiden Sologeigen auch Oboe und Violoncello concertinoartig treten. Die Scheidung zwischen Soli und Tutti ist allerdings deutlich vollzogen. Die kontrapunktische Verarbeitung der eingeführten musikalischen Gedanken spielt eine große Rolle (besonders im ersten Satz). In der melodischen Erfindung finden sich manche „Italienismen“. Bemerkenswert ist die Komposition vor allem durch ihren „konzertanten Eifer“, die „lebhafteste Figuration“, „galante Imitation“ und die „formale Routine“ (A. Einstein). Mozart und sein Vater haben das Stück jedenfalls noch lange geschätzt. Als besonders gelungen will das Andantino grazioso, der langsame Satz, erscheinen, in dem die konzertierende Gruppe mit dem Orchester einen reizvoll unterhaltsamen Dialog entwirft. Das Finale ist ein Menuett, worin der Hauptteil dem Tutti, das Trio dagegen den Solisten zugewiesen ist.

Über das sinfonische Schaffen des großen russischen Komponisten Peter Tschaikowski äußerte Dmitri Schostakowitsch einmal: „Tschaikowski fügt zur philosophischen Verinnerlichung in der sinfonischen Musik Beethovens jene leidenschaftliche lyrische Aussage der verborgensten menschlichen Gefühle, die die Sinfonie, dieses komplizierteste Formgebilde der Musik, der breiten Masse des Volkes zugänglich macht und nahebringt.“ Und tatsächlich haben gerade die Sinfonien Tschaikowskis – ganz besonders seine fünfte und sechste Sinfonie, die Gipfelwerke der Sinfonik überhaupt darstellen – eine Popularität wie wenige andere Werke dieser Gattung erlangt und entscheidend dazu beigetragen, den Namen ihres Schöpfers, der daneben vor allem durch seine Opern „Eugen Onegin“ und „Pique Dame“, seine Ballette „Schwanensee“, „Dornröschen“ und „Der Nussknacker“, seine sinfonischen Dichtungen, seine Klavierkonzerte, sein Violinkonzert und seine Kammermusikwerke internationalen Ruhm errang, in aller Welt berühmt zu machen. Das gesamte, äußerst vielseitige Werk dieses großen Meisters ist durchdrungen von der tiefen Verwurzelung in der Volksmusik seiner russischen Heimat, gleichzeitig aber stets überaus eng mit dem Leben und Erleben des Komponisten verknüpft.

Tschaikowskis Sinfonie Nr. 5 in Moll op. 64 entstand im Sommer 1888 und wurde noch im gleichen Jahre unter der Leitung des Komponisten in Petersburg uraufgeführt. Über ein Jahrzehnt war seit der Vervollendung seiner vierten Sinfonie, der die „Fünfte“ in der kompositorischen Anlage wie in ihren Ideengehalt verwandt ist, vergangen. Nur zögernd begann er, von erfolgreichen Gastreisen im Ausland in den Jahren 1887/88 zurückgekehrt, mit der neuen Arbeit. „Ich bin nun endlich dabei, aus meinem stumpf gewordenen Hirn schwerfölig eine Sinfonie herauszuquetschen“, äußerte er in dieser Zeit. Dennoch beendete Tschaikowski das Werk schließlich weit eher, als er gedacht hatte. Aber gerade bei dieser Sinfonie können dem sehr selbstkritischen Komponisten immer wieder

Zweifel, sie schwankte außerordentlich in seiner eigenen Einschätzung. So schrieb er noch kurz nach der Uraufführung: „Nachdem ich nun meine neue Sinfonie zweimal in Petersburg und einmal in Prag gespielt habe, habe ich die Überzeugung gewonnen, daß sie kein Erfolgswerk ist. Sie enthält etwas Abstoßendes, ein Übermaß an Farbigkeit und Uneinheitlichkeit, etwas Gewolltes, was das Publikum instinktiv erkennt. ... Bin ich denn wirklich ausgeschrieben, wie die Leute sagen?“ Wie sehr Tschaikowski sich mit diesen Zweifeln an dem bleibenden Erfolg seiner fünften Sinfonie irrt, ist längst erwiesen. Dieses Werk, dessen Programm ähnlich wie in Beethovens fünfter Sinfonie die Überwindung des Schicksals, des Zweifels und der Dunkelheit durch Daseinsfreude und Zukunftslicht bildet, hat seine starke, unmittelbare Wirkung auf die Hörer bis heute immer wieder unter Beweis gestellt.

Mit einer langsamen, dunklen Einleitung, deren Thema das Grundthema der Sinfonie, ein in allen Sätzen wiederkehrendes Schicksalsmotiv, darstellt, beginnt der erste Satz (Allegro con anima). Ein schnelles, rhythmisch-erregtes Thema, immer mehr gesteigert, folgt. „Zweifel, Klagen, Vorwürfe“ schrieb der Komponist neben die Skizze dieses Themas. Es kommt zu einer dramatischen Durchführung – dann endet der Satz düster resignierend, verlöschend im Pianissimo der tiefen Streicher, der Fagotte und der Pauke. – Im zweiten Satz, dem berühmten Andante cantabile, erklingt eine schwärmerische, lyrische Hornmelodie voller Sehnen und Glückselbfinden. Obwohl auch hier wieder zweimal die rahnende Stimme des düsteren Grundthemas drohend eindringt, dominiert doch in diesem Satz das angedeutete Bild einer lichten Welt. – Ein rauschender, langsamer Walzer erscheint im dritten Satz, in dem freilich auch das dunkle Schicksalsmotiv wieder auftritt, an der Stelle des sonst üblichen Scherzos. – Doch das Finale bringt in seiner Wendung vom Moll zu strahlendem E-Dur, in der Veränderung des Schicksalsthemas in einen heroischen Marsch schließlich Triumph und Sieg – die Überwindung der dunklen Mächte. Nach volkstümlichen russischen Tanzepisoden im Hauptteil dieses Satzes wird das Werk in überschäumendem Jubel und Festesfreude beschlossen.

Dr. Dieter Hörtwig

#### VORANKÜNDIGUNGEN:

20. und 22. Oktober 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

#### 3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Meyer

Solist: Tinsalej Dakachira, Sewjetuljan, Trompete

Werk: von Zoltán Kodály, Alexander Arutjunjan und George Gorkhin. Feste: Kortenbach

11. und 12. November 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

#### 4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Meyer

Solist: Michail Wajner, Sowjetunion, Violine

Werk: von Felix Mendelssohn Bartholdy, Johann Sebastian Bach und Johannes Brahms

Feste: Kortenbach

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Sozialzeit 1967/68 – Chefdirigent: Kurt Meyer

Redaktion: Dr. Dieter Hörtwig

Druck: Grafischer Großbetrieb Völkervereinigung Dresden, Zentral-Ausdrucksstelle

01469 10 9 5 6 7 9 67 10 008 75 67

Dresdner  
Philharmonie

1. KONZERT IM ANRECHT C

1967/68

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Freitag, den 13. Oktober 1967, 19.30 Uhr

## 1. KONZERT IM ANRECHT C

Dirigent: Lothar Seyfarth

Solisten: Günter Siering, Dresden, Violine  
Gert Kleindienst, Dresden, Violine

**E. T. A. Hoffmann**  
1776 - 1822

**Ouvertüre zur Oper „Undine“**  
Andante sostenuto - Allegro con spirito

Erstaufführung

**Wolfgang Amadeus Mozart**  
1756 - 1791

**Concertone für zwei Violinen und Orchester C-Dur  
KV 190**  
Allegro con spirito  
Andante grazioso  
Tempo di Minuetto vivace

PAUSE

**Peter Tschaikowski**  
1840 - 1893

**Sinfonie Nr. 5 e-Moll op 64**  
Andante - Allegro con anima  
Andante cantabile, con alcuna licenza  
Valse (Allegro moderato)  
Finale (Andante maestoso - Allegro vivace)

**LOTHAR SEYFARTH**, seit Beginn der neuen Spielzeit 1967/68 als Nachfolger Gerhard Roth Meisters Dirigent der Dresdner Philharmonie, wurde im Jahre 1925 in Berezobach (Erzgebirge) geboren, studierte seit dem siebenten Lebensjahr Musikwissenschaft. Nach drei Absätzen studierte er 1938 bis 1939 an der Hochschule für Musik in Leipzig zunächst Klavier, dann Dirigieren bei den Professoren Egon Billiodo und Franz Jung. 1939 ging er als Solovoxalitor und Kapellmeister an das Theater der Werkstadt Stralund. 1942 wurde er als musikalischer Oberleiter an das Theater der Altmark Stendal berufen, 1944 bis 1947 wirkte er als Chefdirigent des DRFA-Sinfonieorchesters in Potsdam-Babelsberg. Gastdirigats führten ihn bisher an das Große Rostocker Sinfonieorchester Leipzig, an das Berliner Sinfonische Sinfonieorchester und zur Dresdner Philharmonie. Neben seiner dirigentischen Tätigkeit komponierte er Schauspiel- und Ballettmusiken, Songs und Filmmusiken.

**GÜNTER SIERING** und  
**GERT KLEINDIENST**



ZUR EINFÜHRUNG

Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, der als phantastischer Dichter Weltgeltung erlangte, als Maler und Zeichner ebenfalls begabt war, hat seinen Lebensunterhalt vor allem als tüchtiger Jurist verdient, zu einem kleinen Teil aber auch als Musiker. Zeitweilig ersahnte er Anerkennung als Komponist, was ihm mit der späten, 1816 in Berlin beifällig aufgeführten Oper „Undine“ schließlich gelang. Der 1776 in Königsberg geborene und 1822 in Berlin verstorbene, allgemein vielseitige Hoffmann, von Chr. W. Padbielski, einem Enkeladler J. S. Bachs, und J. Fr. Reichardt in der Musik unterwiesen, übernahm 1803 die Musikdirektorstelle am Theater in Bamberg. Als Kapellmeister Johannes Kreisler schrieb er phantastische Artikel für die Leipziger „Allgemeine musikalische Zeitung“ (die Figur des Kreisler - Hoffmanns Selbstporträt - regte Schumann zu seinen „Kreisleriana“ op. 16 an). Mit seinen Musikbetrachtungen, auch für Berliner Blätter, wurde Hoffmann, ausgeprägter Typus des romantischen Künstlers, der Schöpfer der modernen Musikkritik und Musikschriftstellerei, hierin Vorbild für Weber, Schumann und Wagner. Von ihm, dem Generationsgenossen Beethovens, ging die für das 19. Jahrhundert bezeichnende Romantisierung der klassischen Meister aus. Musik war ihm „die romantischste aller Künste“, die weckt ein „süßes, wehmütiges Verlangen“, die „Ahnung des Unendlichen“, eine „unaussprechliche Sehnsucht“. Auch seine Dichtungen, die vielen Komponisten Stoffe geliefert haben, enthielten viele geistreiche Äußerungen über Musik (so die „Phantasiestücke in Callots Manier“ und die „Lebensansichten des Katers Murr“).

Im Frühjahr 1813 nahm er einen Ruf als Theaterkapellmeister der Secondastadten Schauspielergesellschaft an, die in Dresden (in einem kleinen gepächeten Volkstheater auf dem Lindeschen Bade) und zeitweilig auch in Leipzig spielte. Hier in Dresden entstand nicht nur das Märchen „Der goldene Topf“, sondern auch in den Kriegsjahren 1813/14 unter „fortdauernder dumpfer Stille“ die von C. M. von Weber begeistert begrüßte romantische Oper „Undine“ (Text von Friedrich de la Fauqué nach einem Szenarium Hoffmanns). Über das Leben des Kapellmeisters Hoffmann in Dresden kann man in seinen Tagebüchern nachlesen („Also habe ich an demselben Platz wo Paär zum Entenmahl die Oper dirigierte, ebenfalls dirigiert“). Seine Dirigentenlaufbahn endete jedoch mit seiner Dresdner Tätigkeit: Am 1. Oktober 1814 wurde er Richter in Berlin, verzichtete indessen auch weiterhin nicht auf das Komponieren.

Unter seinen zahlreichen Singspielen, Opern, sonstigen Bühnenmusiken, Vokal- und Instrumentalwerken darf die Oper „Undine“ als sein Hauptwerk gelten, das den Vergleich mit Albert Lortzings auf die gleiche Vorlage zurückgreifende „Undine“ (1845) nicht zu scheuen braucht. (Das tschechische Gegenstück schuf Dvůřák im Jahre 1901 mit seiner „Rusalka“.) Zu der Geschichte von dem Wasserwesen Undine, das auf die Erde kam, um durch die Liebe eines Menschen eine Seele zu erwerben, schrieb Hoffmann eine Musik in echt romantischem Geist, etwa die Mitte haltend zwischen Reichardt und Weber. Glück und Mozart waren seine großen Vorbilder (Zu Ehren Mozarts änderte er seinen eigentlichen dritten Vornamen Wilhelm in Amadeus um). Hans Pfitzner hat übrigens 1906 nachdrücklich auf den frühromantischen Meister hingewiesen, indem er einen neuen Klavierauszug der „Undine“ herausgab, die einst - sieben Jahre vor dem „Friedrich“ - den Grundtypus der romantischen Oper festgelegt hatte. Die Ouvertüre in